

Das Kind braucht Raum und Zeit

Entschleunigung und Achtsamkeit in kreativen Prozessen

Kreativität kann man weder machen noch beibringen. Man kann ihr Raum geben, für förderliche Bedingungen sorgen. Und man kann sie leicht stören, unterbrechen, sogar unterbinden. Ästhetische Bildung ist weder ein Garant für die Förderung von Kreativität, noch ist sie das einzige Feld, wo kreatives Denken und Handeln stattfindet.

In kreativen Prozessen geht es um die schöpferische Kraft, die Neues hervorbringt und Altes verändert, eine lebendige Kraft, die uns allen eigen ist. Erfindungen und Neuschöpfungen findet man im Denken, in den Naturwissenschaften und, wo wir sie vor allem ansiedeln, in den Künsten.

Kreative Prozesse sind schwer fassbar

Ein kreativer Prozess braucht Inspiration, hat seine sensiblen Phasen, verläuft in Schleifen, durchläuft

Wiederholungen. Zur besseren Greifbarkeit wird der kreative Prozess in der Wissenschaft modellhaft in fünf verschiedenen Phasen gesehen (Czik-scentmihaly 1997, 116ff). In der *Vorbereitungsphase* wird bewusst oder unbewusst die Neugier in uns geweckt, etwas spricht uns an oder wir stoßen auf ein Problem. In der *Inkubations- oder Reifungsphase* geraten Ideen unterhalb der Schwelle der bewussten Wahrnehmung in Bewegung. Diese Phase ist eine sehr sensible und stör-anfällige Phase. Es ist die Zeit des Brütens, des Gärens im Unbewussten, des Herumspielens mit Material,

noch nicht fassbar oder verbalisierbar, schon gar nicht erklärbar.

Das Aha-Erlebnis, die *Einsicht*, ist die dritte Phase, in der die Teile des Puzzles plötzlich ein Ganzes ergeben. Das Ganze bekommt Form, führt zu einer Entdeckung, Erfindung oder zu einer guten Idee. Schließlich geht es als Viertes um die *Bewertung*, ob diese Einsicht wertvoll genug ist, um sie auszuarbeiten. Hier spielt sowohl die eigene Bewertung als auch das Umfeld und die Werte im Umfeld eine große Rolle. Die Entscheidung, welche Idee weiterverfolgt werden soll, führt in die fünfte Phase, die *Ausarbeitung*. Diese

Fotos: Barbara Daiber



ist in der Regel am längsten und erfordert die größte Anstrengung. Die Idee wird in die Tat umgesetzt, in vielen Formen und Variationen wiederholt, Teilprobleme müssen gelöst werden.

In der Praxis sind die Phasen nicht so klar voneinander zu trennen. So können Einsichten mit Phasen der Inkubation, Bewertung und Ausarbeitung durchsetzt sein, da ein komplexes Geschehen sich zusammensetzen kann aus mehreren Teilaspekten.

Freiräume für selbstbestimmtes Arbeiten ermöglichen

Der amerikanische Kreativitätsforscher Mihaly Csikszentmihaly betrachtet die Entfaltung kreativer Prozesse in einem System von drei Elementen, die miteinander in Interaktion stehen: eine Kultur, die symbolische Regeln umfasst, eine Einzelperson, die etwas Neues in diese

symbolische Domäne einbringt und ein Feld von Experten, die diese Innovation anerkennt und bestätigt. Aus dieser Sicht heraus sind alle drei Elemente nötig, damit es zu einer kreativen Idee, Arbeit oder Entdeckung kommen kann (ebenda S. 17). Entsprechend ist Kreativität nichts, was sich nur innerhalb einer Person abspielt. Ohne Freiräume für selbstbestimmtes Arbeiten mit Zeit und Muse können Ideen nicht entstehen und weiterverfolgt werden. Ohne Resonanz und positive Verstärkung aus dem Umfeld bleiben viele kreative Ideen unbemerkt. Denn wenn niemand da ist, der eine Idee hört, oder das Umfeld die Idee negativ bewertet, wird sie sich nicht weiter entfalten. Ohne die anderen Kinder, die plötzlich Feuer und Flamme sind von der Idee eines anderen Kindes, bleibt die Idee in seinen Anfängen stecken. Die Entfaltung der kreativen Kräfte braucht ein förderndes Umfeld.

„Eine Kinderzeichnung entsteht meistens aus einer gewissen Absicht, und hernach übertrifft der Ablauf weithin das Beabsichtigte und führt zu etwas völlig Unvorhergesehenem.“

Arno Stern

„Es ist leichter, Kreativität durch eine Veränderung der äußeren Bedingungen zu fördern als durch den Versuch, das Individuum zu kreativerem Denken anzuregen.“

Mihaly Csikszentmihaly

Die Kita und ihr Team gestalten eine Kreativität fördernde Kultur mit ihren Werten, Regeln und Strukturen. Dazu gehören zuallererst positive Werte und Grundhaltungen gegenüber dem kreativen Schaffen: die Förderung der Neugier und Experimentierfreude, die Ermutigung eine eigene Idee ernst zu nehmen und weiterzuverfolgen. Kreativität kann sich da am meisten entwickeln, wo Kinder ihren Neigungen und besonderen Begabungen nachgehen dürfen. Um die eigenen Impulse wahrnehmen und in die Tat umsetzen zu können, braucht es einen angstfreien und urteilsfreien Raum, in dem sich Kinder sicher und richtig fühlen. Werte, die kreativen Prozessen förderlich sind, liegen scheinbar konträr zu ergebnisorientiertem und zielgerichtetem Handeln: Es geht um eine wertschätzende Atmosphäre, gerade auch für das Prozesshafte, für das Zweckfreie, Spielerische, für das freie Experimentieren, die Möglichkeit, sich im Tun vertiefen, ja verlieren zu können.



Leberwurstfarbe als zündender Funke

Ein Beispiel aus dem Malatelier

Tom ist fünf Jahre alt und kommt zum Kindermalen einmal wöchentlich ins Atelier. Als Jüngster in einer Gruppe von Menschen jeden Alters ist er zunächst überwältigt von den auf ihn wirkenden Reizen im Malatelier: die vielen Farben und bunten Wände, die achtsame Bedienung der Farben, die verlangt wird, die Kinder und Erwachsenen um ihn herum und ihre zahlreichen Bilder. (Siehe Artikel „Hier kann ich malen, was ich will - Aufbruch ins Malspiel“ in TPS 1/2009)

Seine ersten eigenen Spuren sind tastende Versuche, mit Farbe und Pinsel am gemeinsamen Palettentisch umzugehen. Ein Baum, ein Mensch, Farbversuche. Das Blatt bleibt halb voll, manchmal sogar fast leer. Ich führe seine Hand beim Eintauchen in die Farbe, da seine Bewegungen ungestüm und unkoordiniert sind. Anfangs führe ich sogar seine Hand auch beim Aufsetzen des Pinsels auf seinem Blatt, damit er ein Gefühl dafür bekommt, wie sanft der Pinsel mit Wasser und Farbe versehen, seine Spur auf dem Blatt ziehen kann. Nach einigen Wochen ist etwas Routine eingekehrt, der Rahmen und die Anderen werden ihm vertrauter. Auf seinem Blatt wächst ein Kreis, ein grünes Viertel, ein gelbes, ein rotes und ein blaues, es wird umrandet mit schwarz. Ich suche mit ihm gemeinsam die Außenfarbe, in die der Kreis eingebettet ist. Unter den Mischfarben findet er ein beige, für ihn Leberwurstfarbe. Damit füllt er den Rest des Blattes. In der nächsten Woche beginnt er wieder mit grün, fügt gelb, rot und blau hinzu und umrandet den so entstandenen Kreis mit schwarz. Ich suche mit ihm die Hintergrundfarbe. Gibt es Leberwurstfarbe? Wir mischen sie neu an, bis sie für ihn genau richtig ist.

Auf diese Weise beginnt ein Prozess über mehr als ein Jahr. Über mehr als ein Jahr malt Tom dieses Bild, wieder und wieder. Der Kreis ist mal größer und mal kleiner, mal windschief und vom Strich her zittrig, mal klar und deutlich und wohl zentriert. Immer aber ist er in den gleichen Farben und in der gleichen Reihenfolge gemalt, mit großer Konzentration und Anstrengung. Das Bild des immer Gleichen könnte geradezu ein Anti-Beispiel für Kreativität sein. Wo ist die Erschaffung des Neuen? Dieses Bild, immer im gleichen Muster im gleichen Rhythmus förmlich als Ritual gemalt und geboren, war jedes Mal eine Neuschöpfung. Denn jedes Mal war es offen, ob es genau so wieder werden würde. Für mich war das immer Gleiche jedes Mal eine Überraschung, meine Verwunderung wurde mit jedem Bild mehr. Bei jeder Hilfe, die ich bot, war meine Frage an die Farbe eine echte Frage, jedes Mal offen, ob er tatsächlich wieder Leberwurstfarbe brauchen würde. Die Intensität des Malens, Toms Aufmerksamkeit und Achtsamkeit im Malprozess war alles andere als abgedroschen oder überholt. Nein, vielmehr war gerade diese Energie für mich die Antwort auf die Frage des Daseinsberechtigungs dieser Bilder. Tom hatte sie jedes Mal neu erschaffen, mit hoher Intensität, mal auf wackeligen Beinen, mal mehr in sich ruhend, immer wieder neu. Seine Mutter war anfangs schier verzweifelt über diese Bildserie, sie hatte sich anderes für sich und für ihn erhofft. Aber meine Aufmerksamkeit und wertschätzende Begleitung ermöglichten ihm und seiner Mutter, diesen Prozess entsprechend wichtig zu nehmen. Wäre ich selbst ungeduldig oder wertend gewesen, hätten diese Bilder nicht sein dürfen. Nicht so oft, nicht so viele, nicht über so einen langen Zeitraum.

Wir dürfen uns nicht nur darauf fokussieren, Angebote und Impulse für die Kinder zu planen, sondern müssen auch reflektieren, in welchen Zeiten die Kinder *ihre* Zeit haben und die vielen gut gemeinten Bildungsangebote ausreichend verarbeiten und ihren Ausdruck dafür finden können. Hier hat die ästhetische Bildung sehr gute Möglichkeiten, wenn sie Räume, Zeiten und Angebote bietet, in denen die Kinder ihren eigenen Impulsen nachgehen und diese entfalten können. Dazu gehört auch, dass die Produkte, die dabei entstehen, schützend bewahrt werden, um später daran weiterarbeiten zu können und, dass die verwendeten Materialien auch weiterhin verfügbar sind. Materialien sollten für die Kinder anregenden Charakter haben, für sie frei zugänglich und vielseitig verwendbar sein und auch Zweckentfremdung erlauben.

Entfaltung einer kreativen Kultur in der Kita

Ganz wesentlich für die Entfaltung einer kreativen Kultur in der Kita sind Strukturen, die die Kinder als Experten einbeziehen. Denn das Feld der Experten, von dem Czikscentmihalyi spricht, sind in der Kita die anderen Kinder. Zur pädagogischen Arbeit sollte es gehören, Strukturen zu schaffen, die Raum geben für die kreativen Ideen der Kinder und Ansteckung geradezu herausfordern: der Morgenkreis, wo etwas vorgestellt wird, Ideen, die zum Nachmachen einladen, ein Erfindertisch, der Entdeckungen der Kinder präsentiert. Rituale und Angebote, die Offenheit und Individualität ermöglichen, sind verlässliche Helfer der Kreativität. Kreativität braucht aber nicht nur die Offenheit und Freiheit, sondern sie entfaltet sich besonders gut in einem feinen Zusammenspiel von Möglichkeiten und Grenzen, Anforderungen und Freiheit.

Die Erzieherin ermöglicht dem einzelnen Kind Beziehung, gibt Schutz und Hülle, leistet Beistand, wo er gebraucht wird. Sie kann mitbängen, wo es schwierig ist und sich mitfreuen, wenn etwas gelingt. Sie kann Unter-



Einladung an Ankommende im Eingangsbereich der Lernwerkstatt Berlin-Hohenschönhausen 2003

stützung im sachgerechten Umgang mit Werkzeug und Material bieten und dem Kind auch mal dienend zur Hand gehen, wenn eine weitere gebraucht wird. Sie merkt aber auch, wann sie besser wohlwollende Nichtbeachtung gewährt und jede Intervention nur eine Störung bedeuten würde.

Das Prozesshafte, Spielerische in den Vordergrund zu stellen und das Ergebnis weniger wichtig zu nehmen, ist ein wichtiger Schlüssel, in den Schaffensfluss zu kommen. Gerade im freien Ausdruck ist wesentlich, dass wir uns der Beurteilung und Interpretation der entstehenden Produkte enthalten und lieber das Prozesshafte verstärken: zu sehen, wie ausdauernd ein Kind gearbeitet hat, mit wie viel Freude es an der Sache war oder, dass es vielleicht eine Neuentdeckung beim Umgang mit Material gemacht

hat. Dies können wir benennen, ohne die gestalterischen Ergebnisse damit zu interpretieren.

Versunkenheit und Hingabe kann man fördern, indem wir sie schützen und nicht stören, wo sie schon da ist, oder zu viel Anregung vermeiden, damit sie sich einstellen kann. Auch innere Störfaktoren können ein Kind in seinem kreativen Schaffen behindern. Es gibt mehr und mehr Kinder, die ihren eigenen Impulsen zu wenig vertrauen, die sich zu viel mit anderen vergleichen, an sich selbst zu hohe Ansprüche haben oder vom Lob anderer abhängig sind. Hier braucht das Kind einfühlsame, achtsame Erwachsene, die das Kind in seinen zaghaften Impulsen sehr genau wahrnehmen und verstärken können. Es braucht dann Ermutigung, seine eigene Idee ernst zu nehmen und in die Tat umzusetzen.

Das Neue ist unberechenbar und individuell bedeutsam

Das Kreative hat immer neue Gesichter. Gesichter mit denen wir nicht gerechnet haben. Gesichter, die wir noch nicht kennen. Gesichter, die wir schon lange kennen, sie aber nicht als kreativ werten. Und selbst wenn wir denken, darin geübt zu sein, kreative Prozesse bei anderen zuzulassen und zu erlauben, stoßen wir leicht an Grenzen unserer eigenen Vorstellungen und Urteile. Das Neue ist unberechenbar, individuell bedeutsam, vielleicht fremd, manchmal unerwünscht, erscheint plötzlich und überraschend. Dies braucht unsere Offenheit und Achtsamkeit als pädagogische Begleitung des Kindes. Solche Fähigkeiten beginnen bei mir als Person: Kann ich das Neue und Unbekannte begrüßen?

Der abgeschnittene Gartenschlauch

Ein Beispiel aus der Fortbildungsarbeit

Ich arbeite mit einem Kita-Team zum Bildungsbegriff, Thema: „Entdeckendes Lernen“. Die Erzieherinnen erlebe ich als engagiert und sorgfältig in ihrer Arbeit mit den Kindern, aber etwas Wichtiges fehlt aus meiner Sicht: das Kreative. Trotz sehr guter Ausstattung mit reichlich Material und teurem Mobiliar hat die Einrichtung etwas Steifes, Unbelebtes, zu Perfektes. Es fehlen die natürlichen Spuren der Kinder, die die Einrichtung zu ihrer gemacht hätten. Es fehlt das Ursprüngliche, die feste Ordnung erscheint wichtiger als das Lebendige. Wir arbeiten im Workshop „Klänge“ einige Termine miteinander. Der Lernweg einer einzelnen Erzieherin, die anfänglich besonders starke Zurückhaltung gegenüber einem offenen Zugang zu den Dingen zeigte, ist mir hinsichtlich dem Thema „Kreativität“ besonders in Erinnerung:

Im Workshopteil beginnt sie damit, durch das bereitliegende Material zu streifen und in Büchern zum Thema zu blättern. Sie probiert manches kurz aus und lässt es – innerlich etwas unbeteiligt – wieder liegen. Nach längerer Suche erlaubt sie sich, das zu wählen, was sie auch außerhalb ihrer Arbeit viel, gern und gut macht. Sie experimentiert, und wie sich später zeigt, ist sie versierte Posaunistin, mit Blasinstrumenten. Sie wird engagiert und lebendig. Zunächst sind es einfache Trinkhalme, die sie zuschneidet und zum Klingen bringt. Durch Löcher in verschiedenen Höhen kann sie sogar eine kleine Tonskala erreichen. Dann bringt sie von zu Hause ihre Posaune mit und probiert nur mit ihrem Posaunenmundstück. Sie sucht nach einem Stück Schlauch, das sie damit verbinden kann. Das ist leider nicht unter den bereitliegenden Materialien. Sie erlaubt sich ein Weiteres: Sie schneidet für ihre Zwecke ein Stück vom Gartenschlauch des Kindergartens ab. Ihrer Meinung nach ist ein Stückchen kürzer für den Garten kein Problem, und sie kann sich weiter ihren Forschungen der verschiedenen Klänge und Tonhöhen bei unterschiedlicher Schlauchlänge widmen. Stolz und authentisch präsentiert sie zum Abschluss des Workshops ihre Versuche.

Als Fortbildnerin jubelte ich innerlich. Das Lebendige hat über die feste Ordnung gesiegt. Ein kreativer Durchbruch! Wie war es geschehen? Sie hatte sich erlaubt, zu sich und ihren Interessen zu stehen, auch in einer Fortbildung. Sie hatte sich erlaubt, das zu tun, was sie gern macht und gut kann. Wo sie sich leidenschaftlich fühlte. Sie hatte sich damit erlaubt, einen Bildungsanspruch in sich zu verlassen und in einem vorgegebenen Rahmen „ihr Ding“ zu machen. Sie hatte experimentiert mit offenem Ausgang, es musste in diesem Prozess nichts Fertiges, Vorzeigbares entstehen oder gar Vorgefertigtes nachgebaut werden. Ihr Interesse leitete ihr Tun. Aus dem Tun entstanden neue Ideen, die sie wiederum umgesetzt hatte. Und das Verlangen, ihre Idee umzusetzen, hatte selbst vor der perfekten materiellen Kindergartenwelt nicht Halt gemacht. Sie hatte sich erlaubt, ein Stück Gartenschlauch für ihre Zwecke abzuschneiden, Zweckzuentfremden für das Eigene. Diese Erzieherin wurde treibende Kraft für spätere Innovationen in ihrer Einrichtung. Sie hatte ihre Angst vor der Offenheit verloren und an sich etwas Wichtiges verstanden: wie Selbstbestimmung und Kreativität in einem anregenden Rahmen zusammengehören. Sie selbst hatte einen kreativen Sprung gemacht und die Kraft, die dabei freigesetzt wurde, direkt in ihre Arbeit weitergegeben: an die Kinder und die Räume, in denen sie sich bewegen.

Darf ich selbst kreativ sein? Bin ich meinen eigenen Impulsen gegenüber achtsam? Wie gehe ich mit den eigenen Begrenzungen um? Und welche Einstellungen haben wir im Team gegenüber Kreativität?

Die schöpferische Kraft der Kinder ist eine nicht beliebig manipulierbare Kraft, die wesentlicher Bestandteil unserer Bildungsbemühungen sein muss. Kinder sind kreativ, ohne dass sie es lernen müssen. Unsere Aufgabe ist es, sie achtsam zu erhalten und zum Fließen zu bringen. Dazu bietet die Ästhetische Bildung mit ihren gestalterischen und ästhetisch-künstlerischen Aktivitäten zahlreiche Möglichkeiten.

Erlaubnis zum Kreativen

Sag ja zu dir.
Folge deinen Impulsen.
Geh unbekannte Wege.
Sei unmöglich.

Schneide ein Stück Gartenschlauch ab und nutze es für deine Zwecke.
Finde deine Leberwurstfarbe.
Male Sonnen so viele du willst.
Verspinne einen ganzen Raum mit Wolle und lade deine Freunde ein.

Tanze mit der Unsicherheit.
Experimentiere ins Nichtwissen.
Erlaube Leere und Langeweile.
Sei langsam wie eine Schnecke.

Denke auf Abwegen.
Verweile an Stellen,
die dich anziehen.
Lass dich machen
und schau, was du tust.
Sieh mit dem Herzen.

Literatur

- Cameron, Julia (1996): *Der Weg des Künstlers*. Knaur Taschenbuch
- Cikszentmihalyi, Mihaly (1997): *Kreativität*. Aus dem Amerikanischen von Maren Klostermann. Stuttgart: Klett-Cotta
- Daiber, Barbara (2003): *Hingabe im Malatelier*. In: Egger, Bettina: *Ereignis Kunsttherapie*, S. 60–66, Zürich: Zytglogge Verlag
- Daiber, Barbara (2009): *„Hier kann ich malen, was ich will“ – Aufbruch ins Malspiel*. In: TPS 1/2009: *Kreativ und selbstbestimmt*. Kunst in eigener Regie. Seelze: Friedrich Verlag
- Goleman, Daniel u. a. (1997): *Kreativität entdecken*. München, Wien: Carl Hanser Verlag